



Eine Branche sieht dunkelrot

Im Rahmen der internationalen Aktion «Night of Light» erstrahlten die reformierte Elgger Kirche, der Schauenberg sowie ein Haus in Aadorf am vergangenen Montagabend wie zahlreiche andere Gebäude auf der Welt in rotem Licht. Ein Zeichen für die Kulturbranche, die sich nach wie vor in einer prekären Lage befindet.

ELGG/AADORF «Es ist noch nicht überstanden.» Das ist ein Satz, den man dieser Tage wohl noch des Öfteren hören wird. Auf epidemiologischer Seite gerät er durch Vorfälle wie kürzlich beim deutschen Schlachtunternehmen Tönnies ins Gedächtnis, bei welchem sich über 1500 Mitarbeitende mit dem Coronavirus infiziert haben. Andererseits sind da die wirtschaftlichen Folgen, welche die Gesellschaft noch länger beschäftigen werden. Zu den grossen Verlierern gehört unter anderem die Kulturbranche. Durch die Epidemie fielen zahllose Veranstaltungen ins Wasser. Kulturschaffende schauen in die Röhre, durch welche sonst immer die Einnahmen aufs Lohnkonto flossen. Die grossen Festivals und Veranstaltungen können aktuell nur mit maximal 1000 Leuten durchgeführt werden. Was für die Kleinkunstszene eine gigantische Menge darstellt, sind für ein Openair St. Gallen oder die Winterthurer Musikfestwochen (2019 rund 55'000 Gäste) ein paar vereinzelte Seelen. Viele Veranstalter scheuen sich nach wie vor, Events im Sommer durchzuführen oder haben

diese ohnehin schon um ein Jahr verschoben.

Klar, denkt man dabei zuerst an Künstlerinnen und Künstler, allerdings hängt ein ganzer Rattenschwanz an Arbeitskräften mit dran, die man zu leicht vergisst: Ton- und Lichttechniker, Gerüst- und Zeltvermieterinnen, Maskenbildner, Bühnenbauerinnen – die Liste dauert an.

Schwache Lobby

Sieht man sich dieses Konglomerat an Kulturschaffenden an, zeigt sich schnell ein Problem – so sehen es die Menschen hinter der Aktion «Night of Light»: Als heterogene Gruppe verfügen sie nicht über eingespielte Lobby-Kanäle, um ihre eigenen Interessen durchzusetzen, wie beispielsweise die Landwirtschaft, die Gastronomen oder die Coiffeure. Es gibt mehrere Kulturdachverbände in der Schweiz, welche ihre Stimme nicht so gezielt bündeln können wie Branchen mit einem zentralen Dachverband. Man fürchtet, im Kanon der Rufe nach Unterstützung unterzugehen.

Mit der Aktion «Night of Light», die vor allem in Deutschland, Österreich und Belgien durchgeführt wurde, aber sich weltweit ausdehnte, wollten dem verschiedene Verbände entgegengetreten und darauf aufmerksam machen, dass es eben nicht nur einzelne Künstler auf der Bühne sind, die in ihrer beruflichen Existenz bedroht sind.

Kirche in Elgg und Burgruine Schauenberg beleuchtet

In Elgg beleuchtete der selbständige Lichtgestalter Hannes Fritz diese Thematik. Sowohl die reformierte Kirche als auch die Burgruine Schauenberg erschienen in der Montagnacht im roten Licht. «Von der Regierung kam mit den Lockerungen die Nachricht «jetzt könnt ihr ja wieder arbeiten», kommentiert Fritz die



aktuelle Situation. Doch eine Veranstaltung zu organisieren dauert seine Zeit, währenddessen das Einkommen noch fehlt. «Vor allem das Hilfspersonal im Hintergrund wird wenig beachtet – im Normalfall soll es ja auch nicht gesehen werden, aber ohne diese Menschen geht es nicht», ergänzt der Elgger.

«Kultur – ob einem einzelne Sparten nun gefallen oder nicht – ist nicht einfach ein «nice to have», auf das allenfalls auch verzichtet werden könnte», schreiben die Kirchenpflege und die Pfarerschaft der reformierten Kirche Eulachtal. «Kultur» sei der «Ort», wo der Mensch und eine Gesellschaft zu sich selber komme. Und nicht zuletzt gehe es dabei um berufliche Existenzen von über 275'000 Menschen in der Schweiz (jeder zehnte Schweizer Betrieb gehöre zur Kultur- und Kreativwirtschaft). 80 bis 100 Prozent der kulturellen Veranstaltungen – weit mehr als 10'000 Anlässe – mussten seit Beginn der Krise abgesagt oder verschoben werden, eine vollkommene Normalisierung sei aus Sicht der Kirchenpflege und der Pfarerschaft nicht absehbar. «Auch im Einzugsgebiet dieser Zeitung sind etliche Menschen davon betroffen.»

Die reformierte Kirche – immer wieder selbst Veranstalterin von kulturellen Anlässen und angewiesen auf Profis in diesem Bereich – wisse um die Bedeutung dieser Branche und war daher gerne bereit, an dieser Aktion mitzumachen:

«Als Appell an die Politik und an jeden einzelnen von uns, eine wichtige Branche nicht einfach zu vergessen.»

Einfamilienhaus in Aadorf erstrahlte rot

Auf der Thurgauer Seite unseres Einzugsgebiets mischte Stefan Fischer von Audiofish.ch mit. Er beleuchtete sein eigenes Haus in Aadorf sowie den Altbau des Spitals Thurgau in Frauenfeld in Zusammenarbeit mit zwei anderen Firmen in der roten Farbe. «Wir müssen

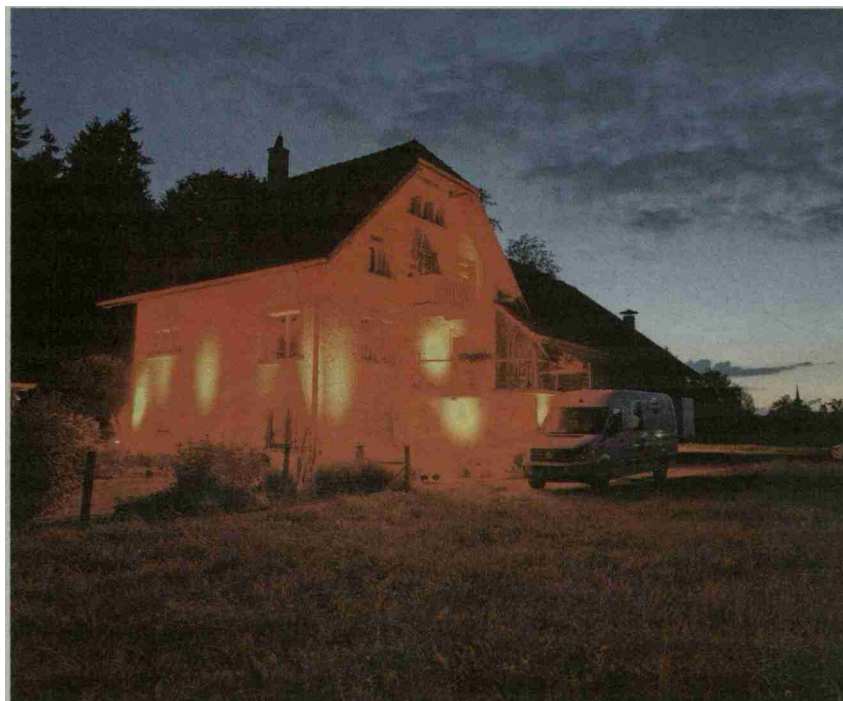
uns sichtbar machen», sagt Fischer gegenüber dieser Zeitung, «sonst geht eine Branche verloren. Wir haben den Status quo seit Februar. Wenn man hier nicht reagiert, wird eine Insolvenzwellen auf uns zukommen.» Viele Leute arbeiten nämlich selbständig als freie Mitarbeitende im Kulturbereich. Übrigens wurde der Altbau des Spitals noch nie beleuchtet. Mit der Aktion könne man auf die Situation in der Kulturbranche aufmerksam machen und dabei dem Gebäude die letzte Ehre erweisen, so Fischer.

Das Zeichen jedenfalls wurde damit gesetzt – die Medienlandschaft berichtete fleissig, sodass die Aktion nicht unbenutzt bleiben dürfte. Wie sich die Kulturbranche von der Pandemie erholt und was in dieser Übergangsphase zwischen Pandemie und Veranstaltungen aus ihr wird, kann nur die Zeit zeigen. Die roten Lichter machten aber klar: Ohne Kultur kann und will man nicht.

JONAS MANSER



Das Licht der Burgruine Schauenberg schien laut Augenzeugen bis nach Elgg. *Bild: Jonas Manser*



In Aadorf beleuchtete Stefan Fischer sein Haus.